

Vom Ringen, Seele in die Kunst zu bringen

Hausbesuch bei der Bildhauerin Sabine Hoppe – Jubiläumsfest zum 20-jährigen Bestehen ihres Ateliers am Pfingstmontag

Von Ann Claire Richter

Ein westfälischer Dickschädel. Standfest und hartnäckig. Nach Rückschlägen wird Sabine Hoppe immer besonders kämpferisch. „Dann sag’ ich mir: Jetzt erst recht!“ Eine Trotzigkeit, die sie in ihrem Beruf unbedingt brauche, meint die Bildhauerin und zitiert ihren Hochschul-Professor: „Wenn Du davon nicht besessen bist, lass’ es bleiben! Sonst hast Du nicht den Biss, das durchzuhalten.“

20 Jahre ist sie jetzt als freie Künstlerin aktiv. Ihr Atelier im Schimmelhof ist eine kreative Wundertüte. Hier ein kraftstrotzender Minotaurus, dort eine verträumte Barbusige, die vor Sinnlichkeit zu bersten scheint. Kleine Plastiken, mächtige Skulpturen. Der lichtdurchflutete Kellerraum ist prallvoll mit Objekten aller Art. Hier arbeiten und die Welt draußen lassen zu können, das macht Sabine Hoppe glücklich.

Sie ist stolz darauf, sich zwei volle Jahrzehnte behauptet zu haben. Manchmal war das ein harter Kampf. „Ich habe feste Kosten, aber eben kein festes Einkommen“, stellt sie klar. Doch mit den Jahren kam neben dem Mut auch die Gelassenheit, das Vertrauen, dass sie es schon schaffen werde. „Aber man muss sich natürlich immer wieder bemühen. Von selbst läuft das nicht“, meint sie.

Sie muss herzlich lachen. Nein, diese unverwüstlichen Klischees vom Künstlerdasein seien blanker Blödsinn: schlafen bis mittags, sich dann von der Muse küssen lassen



Sabine Hoppe in ihrem Atelier im Schimmelhof.

Foto: Daniela Nielsen

und sich bei reichlich Alkohol den Inspirationen hingeben – so laufe das eben nicht. Ihre Arbeit habe viel mit Konzentration zu tun. „Das sind alles Geburten, da liege ich förmlich in den Wehen.“ Da gebe es immer wieder Momente des Stockens und des Ringens um Form und Inhalt. „Eine gute Arbeit ist es für mich am Ende, wenn Seele drin steckt.“ Wenn sie merkt, dass sie diesen Punkt erreicht hat, dann ist sie selig.

Ein besonderes Händchen hat sie offenbar für Porträts. Sie weiß, dass sich die Porträtierten ihr oftmals

ausgeliefert fühlen und ein wenig schutzlos. Doch soll die Arbeit den Menschen widerspiegeln, muss sie ihm nahe kommen. Nicht nur im wahrsten Sinne des Wortes. Sie wolle den Menschen schließlich in seiner Ganzheit abbilden, sagt sie. Und der Mensch bestehe nun mal aus positiven und negativen Seiten. Eine Herausforderung, all dies in einer Plastik einzufangen. „So erzähle ich anfangs von mir, öffne mich und gebe auch meine Unzulänglichkeiten preis.“ So kann Vertrauen entstehen, eine Basis, die auch das Gegen-

über sich öffnen lässt.

Sabine Hoppe arbeitet diszipliniert. 40 Wochenstunden, oft mehr. Zum Künstlerdasein gehört auch Buchhaltung und Organisationstalent. Ein Bronzeguss etwa braucht seine Zeit. Da will der Zeitplan bedacht und eingehalten werden.

„Dabei wollte ich nie Bildhauerin werden“, erzählt sie schmunzelnd. Kunst ja, aber Bildhauerei? Nein danke! Ihr westfälischer Dickschädel aber wollte es anders. Das war ganz am Anfang an der Uni, als sie erfolglos den Hausmeister suchte

Sabine Hoppe

► geboren am 12. Juni 1961 in Fürstenau/Höxter (Nordrhein-Westfalen)

► Studium Bildhauerei und Grafik-Design an der Fachhochschule Bielefeld von 1979 bis 1985, Abschluss mit Diplom

► Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung von 1982 bis 1985

► Assistentin an der TU Braunschweig bei Professor Jürgen Weber von 1985 bis 1989

► seit 2008 berufenes Mitglied im Künstlerverband Berlin

und schließlich den vermeintlichen Heizungsmonteur anranzte. „Ach wie peinlich, als der sich später am Tag dann in der Vorlesung als mein neuer Professor herausstellte.“ Mit hochrotem Kopf saß sie da, als er ihr beim auftragsgemäßen Abzeichnen seiner Lederjacke über die Schulter schaute und der Ur-Berliner ironisch mäkelt: „Mädchen, det würd ich noch kleiner machen!“

Da kritzelte Sabine Hoppe noch mickriger und reichte das Bild trotzig weiter mit den Worten: „Fertig! Und jetzt geh ich Kaffee trinken!“

Und mit jedem weiteren Kleinkrieg wurde ihr Trotz mehr angestachelt. Sie wollte es ihm zeigen. Bis der Professor irgendwann anerkennend meinte: „Weeste wat? Du bist bejabt!“

Mit viel Bewegung tankt Sabine Hoppe immer wieder Kraft auf für ihre Arbeit. Am liebsten in der Natur, am allerliebsten, wenn die Erde nach dem Regen ganz würzig modrig riecht. Sie liebt die Geräusche des Windes am Morgen, das Gezwitscher der Vögel. Und sie liebt es, auch mal Stille auszuhalten. Das stärkt sie für den Tag im Atelier. So wie Mozart. Dessen Musik berührt sie tief.

Am Sonntag wird Sabine Hoppe 50. Doch das findet sie weniger berichtenswert als ihr rundes Atelier-Jubiläum. „Das ist doch ein viel besserer Anlass, um ein Fest zu feiern“, betont sie und lädt alle Interessierten ein für Pfingstmontag von 13 bis 18 Uhr auf den Schimmelhof, Eingang B 7. „Mit Überraschungen darf man rechnen“, meint sie verschmitzt.